

Anja Kuhn, Dietmar Osses, Westfälisches Industriemuseum

Workshop „Geschichte erleben – Zukunft erproben. Museumspädagogik für morgen“

Westfälisches Industriemuseum Zeche Hannover in Bochum, 25.6.2004

Die Anforderungen an die Museumspädagogik sozial- und technikgeschichtlicher Museen sind in den letzten Jahren rasant gestiegen. Stand in den siebziger und achtziger Jahren noch die Vermittlungsarbeit und ein partizipatorisches Interesse im Vordergrund, gilt es seit den neunziger Jahren verstärkt, mit Museumsfesten und prächtigen Sonderveranstaltungen sich dem geänderten Freizeitverhalten der zu gewinnenden Besuchergruppen anzupassen. Unterstützern und Sponsoren sollen exklusive Erlebnisse geboten werden, gleichzeitig gilt es ausreichend Schülergruppen zu versorgen, um die notwendigen Besucherzahlen zu erreichen. Gegenwärtig stellen sich neue Herausforderungen: In Zeiten knapper Budgets soll auch die Museumspädagogik ihren Beitrag zur Refinanzierung leisten. Mit den boomenden Science Centern und neuen Kindermuseen erwächst eine Konkurrenz, die zum Überdenken der herkömmlichen Konzepte einlädt. Und auch das Ergebnis der PISA-Studie gibt Anlass, die Funktion der Museen als außerschulische Lernorte – und der Museumspädagogik als deren Moderatoren – auf den Prüfstand zu stellen.

Der Workshop „Geschichte erleben - Zukunft erproben. Museumspädagogik für morgen“ diskutierte - bewusst polarisierend - die Rolle der Museumspädagogik als Vermittler von Faktenwissen und Impulsgeber für langfristige gesellschaftliche Veränderungen.

Dr. Andreas Grünewald Steiger von der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel betonte in seinem Einführungsvortrag "Warum mein Sohn nichts lernen soll im Museum" die Bedeutung der Museen als Orte des kollektiven Gedächtnisses. Der Museumspädagogik kommt dabei die Rolle zu, den Besuchern beim Erschließen des Museums zu helfen. Die Museumspädagogik ist damit der 'Transmissionsriemen' zwischen den Inhalten des Museums und seinen Besuchern.

Unstrittig sind die Methoden, mit denen das Museum und die Museumspädagogik ihre Ziele erreichen können: Staunen, Verblüffen und Irritieren gewohnter Sichtweisen bilden die Ansatzpunkte zum Hinterfragen und zur Erkenntnis. In der heutigen Mediengesellschaft droht der Museumspädagogik jedoch die Gefahr, zugunsten eines falsch verstandenen Zwangs zum Unterhalten in sinnentleerte Effekthascherei abzugleiten.

Die Museumspädagogik muss nach Grünewald Steiger heute in erster Linie nicht Faktenwissen vermitteln, sondern Impulse geben, die zu Diskursfähigkeit und Wertebeurteilung befähigen. Dies ist ein langfristiger Prozess, der auch über den Museumsbesuch hinaus und damit außerhalb des Museums stattfindet. Bildung ist ein Prozess mit nachhaltiger Wirkung – und verschließt sich damit einer kurzfristigen Nachprüfbarkeit. Museen müssen die Menschen dazu befähigen, sich auf Kultur einzulassen, dem Unerwarteten zu begegnen und es aushalten – und es letztlich auch genießen zu können. Nicht belehrt, aber gewitzter sollen die Menschen aus dem Museum kommen.

Nicola Kochhafen zeigte in ihrem Vortrag, dass **Science Center** wie die Phänomenta in Flensburg auf direkte Erfahrung und das sinnliche Erleben im Experiment setzen. Dabei nutzen sie Neugier, Staunen und Irritationen als Antrieb zur Auseinandersetzung und Weg zur Erkenntnis. Die ausschließliche Verwendung von Modellen und elementaren Experimenten erlaubt den Besuchern der Phänomenta, im eigenen Handeln die Sinne zu schulen, eigene Grenzen zu erfahren und Vertrauen in die eigenen Kompetenzen zu entwickeln.

Während sich die Phänomenta als Science Center auf Einblicke in elementare naturwissenschaftliche Phänomene beschränkt, setzen sich **die Industriemuseen** als historische Museen mit komplexen technischen, wirtschaftlichen und vor allem sozialen Zusammenhängen auseinander. Das Westfälische Industriemuseum bietet dazu an seinen Standorten differenzierte Angebote für seine Besucher. Sein besonderes Merkmal ist eine in die Dauerausstellungen integrierte spezielle Rezeptionsebene für Kinder. Darüber hinaus bieten das Rheinische wie das Westfälische Industriemuseum spezielle Aktionsräume für Kinder an.

Christine Ferreau betonte in ihrer Vorstellung der **Kinderwerkstatt StahlWerk im Rheinischen Industriemuseum Oberhausen**, dass auch hier mit Experimenten gearbeitet wird. Im

Vordergrund steht für das Museum jedoch das originale, authentische Exponat. Die Museumspädagogik sensibilisiert die Kinder und Jugendlichen zunächst für die Wahrnehmung des Werkstoffs „Stahl“ im Alltag. Davon ausgehend schlägt sie aber den Bogen weiter, über Technik und Naturwissenschaft hinaus zu kulturellen und gesellschaftlichen Aspekten von Arbeit und Umwelt.

Die **Zeche Knirps des Westfälischen Industriemuseums** verbindet am Standort Zeche Hannover in Bochum die Erkundung des authentischen Orts und das Erfahren des Industriedenkmal als Zeugnis der Arbeit mit dem Erlebnis des selbsttätigen Handelns im Kinderbergwerk. Wie **Dietmar Osses** berichtete, steht in den museumspädagogischen Programmen dabei nicht das Faktenwissen im Vordergrund. Grundlegend für das Konzept ist das gemeinsame Erlebnis der zielgerichteten Teamarbeit. Es erlaubt den Kindern Einsichten in ihre Handlungsmöglichkeiten und Interaktionsmuster. Die im Kinderbergwerk erprobten Spielräume des Handelns in der Gruppe üben in zentralen Schlüsselqualifikationen für die zukünftige Handlungsfähigkeit in Alltag, Schule und Beruf.

Die **Arbeit in Kleingruppen** und anschließende **Abschlussdiskussion** kamen zu dem Ergebnis, dass angesichts des fortschreitenden und beschleunigten Wandels der Industriegesellschaft die Industriemuseen heute vor neuen Herausforderungen stehen. Am Ende der Industrialisierung reicht es nicht aus, auf das Industriezeitalter als nahezu abgeschlossene Epoche zu blicken. Um historisch fundiert Orientierung in der Gegenwart zu bieten, um in den aktuellen gesellschaftlichen Diskussionen mitreden, Position beziehen und Einfluss ausüben zu können, dürfen sich die Museen nicht ins Abseits einer abgeschlossenen Geschichte stellen. Vielmehr gilt es für die Museen, sich selbst als Anfang der Zukunft zu verstehen und damit an der aktuellen gesellschaftlichen Debatte teilzunehmen. Die Museumspädagogik ist dabei das Instrument, das die Zukunftsentwürfe entwickeln und erproben kann.